ren und darüber sollte seine eigene kleine Kasse haben, durch deren Verwendung man am leichtesten seinen Neigungen auf die Spur kommen kann."

Frau Engelmann war dies eben recht, und gern ließ sie ihren Kindern das erworbene Geld, hatte aber genau acht, wozu es verausgabt wurde. Und sie hatte Ursache, mit seiner Anwendung zufrieden zu sein. Auch hatte sie nicht nötig, den beiden Kindern die sauer verdienten paar Groschen abzunehmen, denn ihre Einnahme stieg fast mit jeder Woche, daher sie den Entschluß, in die Stadt zu ziehen, nicht genug segnen konnte. Freilich ist keine Rose ohne Dorn, und ein solcher war für sie die unfriedsame Nachbarin. Und erst hatte sie sich das Verhältnis mit ihr recht angenehm ausgemalt. „Das arme Fräulein" — hatte sie zu sich gesprochen — „sitzt so einsam und verlassen in ihrem Stübchen. Wie lang mag ihr die Zeit werden! Wie sauer die Führung ihrer, wenn schon kleinen Wirtschaft! Sie könnte ja den halben Tag bei uns zubringen mit uns plaudern, an unsern Freuden teilnehmen. Eine Hand wüsche die andere — hütete sie zum Beispiel mein Lieschen, wenn ich Abhaltung außer dem Hause hätte — und die Kinder in der Schule wären, möchte sie in Gottes Namen auch mit uns essen. Und im Winter, lieber Gott! Die Stube müßte ich einmal heizen, und ob eins mehr oder weniger sich an meinem Ofen wärmte, könnte mir einerlei sein. Es wäre doch immer eine Ersparnis für sie, die am Ende noch weniger zu brocken und zu beißen hat als ich."

Als Gertrud dieses zerstörte Luftschloß dem freundlichen Magister beschrieb, entgegnete er mit Achselzucken: „Ich habe bereits einen Vogel pfeifen hören, der mir von

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202208241506-0